

1988

Rede von Inge Auerbacher zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht in Göppingen

„Fünfzig Jahre sind seither vergangen und aus dieser Asche muß die Wiedergeburt der Menschenliebe aufgebaut werden.“

1. Art der Dokumente:

Rede Inge Auerbacher zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Göppinger Synagoge 1988

2. Entstehungsdatum:

1988

3. Umfang:

4 Seiten

4. Lagerort und Signatur:

Stadtarchiv Göppingen

5. Bearbeiter:

Dr. Stefan Lang

6. Kurzzusammenfassung (Regest):

In ihrer Gedenkrede zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Göppinger Synagoge beschreibt die 1942 als siebenjähriges Mädchen aus Göppingen nach Theresienstadt deportierte Inge Auerbacher (*1934 in Kippenheim) ihre Gefühle als Überlebende der Shoa, erinnert an die Geschichte der Juden in Göppingen und mahnt zum kontinuierlichen Gedenken an das Geschehene.

7. Die Quelle im Original:

„Die Sonne geht auf und sie geht unter. Eine Jahreszeit verdrängt die andere. Die Sonne erwärmt die kalten Winde des Winters. Eine Jahreszeit verdrängt die andere. So ist die Natur. Trotzdem verweilt ein eisiges Gefühl in meinem Herzen. Eine Kälte und ein tiefer Schmerz, von dem ich niemals befreit werden kann. Warum habe ich solche Gefühle?

Wer bin ich?

Ich stehe heute vor Ihnen als ein Symbol des Überlebens eines Wahnsinns von der grauenhaften Zeit des Schrecken und Menschenhasses. Ich bin ein Zeuge, der noch die Erinnerungen dieser Zeit klar im Gedächtnis hat. Jedes Jahr wird die Zeit der Überlebenden kleiner und bald wird keiner mehr da sein, die grauenhafte Geschichte persönlich erläutern zu können. Die heranwachsenden Generationen werden es kaum glauben können, daß eine solche Missetat hier in Deutschland möglich

gewesen war. Ein Land, wo Kultur, Wissenschaft und Menschlichkeit die höchste Stufe im Weltansehen erreicht hatte. Aber die stillen Seufzer der Toten werden immer gehört werden.

Sechs Millionen Seelen, darunter eineinhalb Millionen unschuldiger Kinder deuten auf uns herunter – warum, warum, warum? Bei diesen ist auch meine sehr geliebte Oma und noch zwölf andere Familienangehörige.

Wer bin ich?

Ich bin ein Zweig eines alten jüdischen Familienstammes aus Jebenhausen. Meine Mutter ist eine geborene Lauchheimer und hat das Licht der Welt als Tochter von Max und Betty Lauchheimer am 1. August 1905 in Jebenhausen erblickt. Sie waren die letzte jüdische Familie, die in Jebenhausen ansäßig war. Meine Eltern sind sogar im Jahr 1931 auf dem Rathaus in Jebenhausen standesamtlich zu ihrer Verheiratung von dem damaligen Bürgermeister getraut worden.

Die Geschichte der Juden in Göppingen verdankt ihr Entstehen der Abwanderung jüdischer Familien aus Jebenhausen. Sie formte den Kern für eine erfolgreiche jüdische Gemeinde in Göppingen. Seit 1777 lebten Juden in Jebenhausen, dank dem edlen Fürst Philipp Friedrich Reichsfreiherr von Liebenstein, der sie aufnahm und durch seinen Schutzbrief ihnen Leben und Rechte zusicherte. Mitte des 19. Jahrhunderts zogen viele Jebenhäuser Juden nach Göppingen, wo sie die Stadt lockte und Gelegenheit für Besserung und Erweiterung ihres Lebensstandards suchten und gelegentlich auch fanden. Viele von ihnen wurden große Fabrikanten und Geschäftsinhaber. Die Namen Gutmann und Fleischer sind ja heute noch bekannt. Die erste jüdische Gemeinde formte sich am 1. Juli 1867, und eine Synagoge ist im Jahr 1881 erbaut worden. Meine Großeltern gehörten der Göppinger jüdischen Gemeinde an. Jeden Samstag, unser Schabbath, gingen sie zu Fuß bei Wind und Wetter in die prachtvolle Synagoge in Göppingen. Mamas Bruder Karl wurde dort konfirmiert – Bar Mitzvah auf Hebräisch – und heiratete in der gleichen Kapelle. Meine liebe Mama erzählt mir noch heute vom wunderbaren Chor der Göppinger Synagoge, dem

sie und ihr Bruder angehörten. Einst lebten die Einwohner der Stadt Göppingen und Lebenhausen friedlich zusammen. Sie kämpften und starben vereint in den Kriegen für ihr Vaterland. Wenn man über die reiche jüdische Kultur und das Religionsleben in Göppingen spricht, muß man den berühmten Rabbiner Dr. Aron Tänzer in erster Linie verehren. Er wurde amtlich am 1. September 1907 Rabbiner in Göppingen und war vom Anfang bis zu seinem Tod am 26. Februar 1937 die Seele dieses heiligen Platzes. Er zeichnete sich nicht nur als Seelsorger, Gelehrter und Philosoph aus, sondern auch als großer Menschenfreund. Sein Namen und Ruhm wird ein ewiges Gedenken bleiben. Es ist kaum zu glauben, daß solch eine friedliche Gemeinschaft nutzlos in einer Nacht zerstört werden konnte. Der 9. November 1938 wird ein ewiges Gedenken in der Weltgeschichte bleiben. In dieser Nacht ist die Friedlichkeit zum größten Haß ausgebrochen, und das Feuer verbreitete sich durch das ganze deutsche Land und Österreich. Das Feuer zerstörte bald alle jüdischen Gotteshäuser in der Stadt und im kleinsten Dorf, es folgte auch die Zerstörung von jüdischen Häusern und Geschäften. Weit und breit hörte man das Klirren der zerschlagenen Fensterscheiben. Dadurch entstand der Name ‚Kristallnacht‘. Leider fiel auch unsere geliebte Göppinger Synagoge in dieser Nacht zum Opfer. Was konnte damit bezweckt werden, heilige Stätten den Flammen zum Opfer zu geben und bald alle jüdischen Männer zu verhaften und in Konzentrationslager zu schicken? Es ist nie zu spät, die Verantwortung der Missetat zu empfangen und ein Unrecht zu sehen und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Fünfzig Jahre sind seither vergangen und aus dieser Asche muß die Wiedergeburt der Menschenliebe aufgebaut werden. Denn, es war wie ein Blitz vor dem Donnerschlag des Sturmes. Ich hoffe, daß diese Gedenkfeier der 50jährigen Zerstörung unserer geliebten Synagoge die Erinnerungen der Brüderschaft erweckt und daß man sich an die Toten als gute Menschen und Mitbürger erinnert. Ich bin nicht hierhergereist, um nur von Haß und Schande zu sprechen. Nein, mein Herz ist auch voll mit

Liebe für die Menschheit. Ich kann nicht die jungen Deutschen für die Schandtaten ihrer Eltern und Großeltern beschuldigen. Ich werde auch nicht das ganze deutsche Volk verdammen für diese Missetat, obwohl ich mich erinnere, daß die meisten uns Juden verlassen haben. Es gab Ausnahmen, aber nicht viele.

Ich bin dankbar für Ihr Interesse, im Stadtarchiv Göppingen und mit dem Museum in Lebenhausen das Leben der Juden zu verewigen.

Wer bin ich?

Ich erinnere mich an die schönsten Jahre meiner kurzen Kindheit bei meinen geliebten Großeltern in Lebenhausen. Mein lieber Opa wurde als letzter Jude im Jahre 1939 auf dem israelitischen Friedhof in Lebenhausen beerdigt. Es war kurz nachdem er vom KZ Dachau zurück kam. Er wollte nie auswandern und hing bis zu seinem letzten Atemzug an seiner geliebten Heimat in Lebenhausen. Stunden vor seinem Tode raffte er die letzten Kräfte zusammen, schaute am Fenster die Straße auf und ab als ein verzweifelter Mann. Er hätte es nicht glauben können, daß seine geliebte Frau Betty Lauchheimer ihm am Ende 1941 so schnell nachfolgen würde und nicht neben ihm ruhen durfte. Sie liegt in einem Massengrab im Wald bei Riga in Lettland, wo sie der SS zum Opfer gefallen war.

1939 übersiedelten meine Eltern und ich von meinem Geburtsort Kippenheim/Baden nach Lebenhausen, wo wir bis 1941 wohnten. Nachdem meine Großmutter Ende 1941 abtransportiert wurde, mußten wir ihr Haus in Lebenhausen verlassen und in einem jüdischen Gemeinschaftshaus in der Metzgerstraße in Göppingen einziehen. Als sechsjähriges Kind mußte ich den schamvollen Gelben Stern tragen, um meine jüdische Herkunft zu zeigen. Schon in dieser Zeit regte sich der Gedanke in mir ‚Übel kann auch in Gutes verwandelt werden‘.

„Meine Stimme schreit auf in der Stille, Niemand bricht meine Menschlichkeit und meinen Willen: ICH BIN EIN STERN!“

Im August 1942 wurde ich mit meinen Eltern und anderen Juden aus Göppingen in der Turnhalle der Schillerschule versammelt, dann nach Stuttgart

befördert und von dort aus mit einem zusammengesetzten Transport nach dem KZ Theresienstadt in der Tschechoslowakei verschickt, wo wir bis 1945 interniert waren. Von unserem Transport sind von 1200 Personen nur 13 zurückgekommen. Nach unserer Rückkehr 1945 verblieben wir kurze Zeit noch in Göppingen und sind dann 1946 nach Amerika ausgewandert.

Laßt unsere Bande in Freundschaft vereinigen und der heutigen Jugend zeigen, daß wir alle Kinder Gottes sind.

Wer bin ich?

Ich bin ein Freund der Menschheit, ein Freund des Friedens."

8. Kommentar:

Inge Auerbacher zog 1939 mit ihren Eltern von Kippenheim zu ihren Großeltern nach Jebenhausen, später mussten sie in ein Judenhaus in der Göppinger Metzgerstraße umziehen. Im Sommer 1942 wurden Inge und ihre Eltern nach Theresienstadt deportiert, die Großmutter Betty Lauchheimer war bereits im Dezember 1941 bei Massenerschießungen in der Nähe von Riga ermordet worden. Nach der Befreiung durch die Rote Armee am 8. Mai 1945 kam die Familie in ein DP-Flüchtlingslager in Stuttgart und kehrte dann nochmals kurzzeitig nach Göppingen zurück. Im Mai 1946 wanderte die Familie in die Vereinigten Staaten aus und ließ sich in New York nieder. 1953 erhielt Inge Auerbacher die amerikanische Staatsbürgerschaft, 1986 veröffentlichte sie ihre Kindheitserinnerungen an das KZ Theresienstadt zuerst in den Vereinigten Staaten, im Jahr 1990 erschienen sie auch in deutscher Übersetzung.

Inge Auerbacher sieht ihre Aufgabe als „Botschafterin der Versöhnung“. Hierfür wurde sie mit der Ehrenplakette der Stadt Göppingen, dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Zwei amerikanische Universitäten zeichneten Inge Auerbacher mit der Ehrendoktorwürde aus.

9. Literatur:

Karl-Heinz Rueß, Die Deportation der Göppinger Juden, Göppingen 2001.

Karl-Heinz Rueß, „Was in Paris geschah, das habt ihr zu büßen!“. Die Reichspogromnacht in Göppingen, Göppingen 1998.

Inge Auerbacher, Ich bin ein Stern, Weinheim 1990.

Inge Auerbacher mit ihrer Puppe „Marlene“, die sie als Kind in ihrer dreijährigen Gefangenschaft im Konzentrationslager Theresienstadt begleitete (Privatbesitz).

